

## ***Qui est l'autre?***

### **Adoleszenz und Alterität in der aktuellen Jugendliteratur aus Québec (2006-2019)**

---

*Meike Hethey/Karen Struve*

Die frankokanadische Jugendliteratur aus Québec kann – so möchte man meinen – gar nicht umhin, sich mit dem Thema kultureller Alterität auseinanderzusetzen: als Literatur aus Québec vor dem nationalliterarischen Hintergrund, als frankophone Literatur vor dem politischen Hintergrund der ›Abgrenzung‹ gegen den anglophonen Teil Kanadas und dem großen, durchaus als bedrohlich wahrgenommenen Nachbarn USA, als postkoloniale Literatur einerseits vor dem Hintergrund der doppelten, britischen und französischen, Kolonialgeschichte und andererseits als postkoloniale Literatur vor dem Hintergrund des Verhältnisses zu den kanadischen *First Nations*. Zugleich hat es in den 1960er Jahren insbesondere im katholischen Québec massive gesellschaftliche Umwälzungen (im Nachgang der sogenannten Stillen Revolution) gegeben, so dass in der Jugendliteratur neben der linguistischen, soziohistorischen, politischen, kulturell-ethnischen und postkolonialen Alterität auch das Erleben sozial-generationeller Alterität etwa im Erzählen von neuen Familienmodellen, Geschlechterverhältnissen oder sexuellen Orientierungen eine Rolle spielt(e).

Aus deutscher Sicht scheint Kanada von einer friedlichen Politik des Multikulturalismus, einer bereits seit Jahrzehnten praktizierten liberalen Gender-Politik und einer selbstbewussten mehrsprachigen Gesellschaft geprägt zu sein. Und es ist auch überwiegend dieses Bild, das z. B. in aktuellen Lehr- und Lernmaterialien für den Französischunterricht gezeichnet wird (vgl. u. a. Bruckmayer u. a. 2014: 84 f.; Haddenhorst 2015; Lange 2011). Doch ein Blick in die gegenwärtige Jugendliteratur aus Québec, der erst seit einigen Jahren akademische wie öffentliche Aufmerksamkeit in Québec überhaupt zuteil wird, zeigt ein faszinierendes, aber deutlich differenzierteres und komple-

xeres Bild in den identitären Aushandlungsprozessen der jugendlichen Protagonist\_innen wie in den literarästhetischen Erzählverfahren. Aus diesem Grund und im Kontext inter- und transkultureller Fragestellungen im fremdsprachlichen Literaturunterricht stellt die frankokanadische, im vorliegenden Beitrag: die quebecische Jugendliteratur für das Verhältnis von Alterität und Adoleszenz<sup>1</sup> einen besonders fruchtbaren Gegenstand dar.

Im vorliegenden Beitrag wird in einem ersten Schritt nach einleitenden Anmerkungen zur Terminologie der Jugendliteratur, zur Eingrenzung des Korpus sowie zum Stellenwert von Québec und seinen Literaturen im Französischunterricht ein erster Überblick über die historische Entwicklung sowie aktuelle Schwerpunkte quebecischer Jugendliteratur gegeben. In einem zweiten Schritt werden exemplarische Erzählungen von Michel Noël, Dominique Demers, Marie-Célie Agnant, Sylvie Brien sowie von Simon Boulerice und Patrick Isabelle in Bezug auf ihre fiktionale Relationierung von Adoleszenz und Alterität vorgestellt. In einem dritten Schritt schließt der Beitrag mit einigen literaturdidaktischen Überlegungen zum Potenzial quebecischer Jugendliteratur im Fremdsprachenunterricht.

## 1. Frankokanadische Jugendliteratur – einleitende Überlegungen

### 1.1 Grundlegende terminologische und literatursoziologische Anmerkungen

Der im vorliegenden Beitrag verwendete Begriff der Jugendliteratur wird durch seine explizite Adressierung eines jugendlichen Lesepublikums bestimmt (vgl. Ewers 2012: 17). Für die frankokanadische Jugendliteratur wird im Folgenden jene aus Québec fokussiert. Trotz der im kanadischen Literaturbetrieb eher marginalen Stellung der frankokanadischen Jugendliteratur

---

1 Im vorliegenden Beitrag verstehen wir unter Adoleszenz die Phase zwischen Kindheit und Erwachsenenalter, in der Heranwachsende sich aus kindlichen Abhängigkeiten lösen und Verhaltensweisen von Erwachsenen annehmen (vgl. dazu Tenorth/Tippelt 2007), sowie unter Alterität die Konstruktion von Andersheit (vgl. dazu insbesondere in der theoretischen Ausdifferenzierung von Fremdheit und Andersheit und deren Anwendbarkeit im romanistischen Kontext Greilich/Struve 2013). Eine differenziertere Auseinandersetzung mit diesen Konzepten findet sich in der Einleitung dieses Bands.

handelt es sich hier um eine ausgesprochen vielfältige und lebendige Literatur, die keineswegs hinter der anglokanadischen Jugendliteratur zurückstehen muss. Diese Vielfalt und Komplexität begründen sich dabei u. a. darin, dass bereits das Attribut »frankokanadisch« einen komplexen kulturellen (politischen, historischen, kolonialen, sozialen, religiösen etc.) Sachverhalt adressiert. Dabei macht die frankophone Jugendliteratur aus der Provinz Québec den Löwenanteil des frankokanadischen Jugendbuchmarkts Kanadas aus. Seit den 1980er Jahren entwickelt sich aber über Québec hinaus eine eigene Jugendliteraturlandschaft in den weiteren frankophonen Gebieten Kanadas<sup>2</sup> mit zum Teil sehr spezifischen Schwerpunkten, die dezidiert zur Erweiterung der Vielfalt der frankokanadischen Jugendliteratur beiträgt (vgl. Lepage 2011: 391). Dies gilt besonders für die Literaturen der *Provinces de l'Ouest* und der *Acadie*.<sup>3</sup>

In der Provinz Québec ist das literarische Feld grosso modo auf Montreal konzentriert: Die großen quebecischen Verlage der Jugendliteratur, wie QuébecAmérique, Soulières Editeur, Nomades, Leméac, Hurtubise u. v. m., richten sich an ein spezifisches Zielpublikum (*ados* oder *jeunesse*)<sup>4</sup> und positionieren sich mit individuell ausgerichteten Jugendbuchreihen am Buchmarkt.

2 Von den ca. 30 Mio. Einwohner\_innen Kanadas sind ca. 6,5 Mio. frankophon. Die überwiegende Mehrheit der frankophonen Kanadier\_innen lebt in der Provinz Québec (ca. 5,5 Mio.), weitere ca. 500.000 in der Provinz Ontario, ca. 290.000 in den *Provinces maritimes* (Nouveau-Brunswick, Nouvelle-Écosse, l'Île-du-Prince-Édouard und Terre Neuve) sowie ca. 210.000 in den *Provinces de l'Ouest* (Alberta, Manitoba, Colombie Britannique und Saskatchewan; vgl. Lepage 2011: 391-393).

3 *Acadie* war der Name der ersten französischen Kolonie in Nordamerika, ist aber heute kein eigenständiger politischer Raum, sondern ein Kulturraum, der territorial mit den *Provinces maritimes* koinzidiert (vgl. als ersten Überblick den Eintrag »Acadie« in der *Encyclopédie Canadienne* [2015]).

4 Die Frage der Bezeichnung des Zielpublikums ist dabei nicht nur in dem allgemeinen Zusammenhang zu sehen, nach welchen Kriterien Werke für kindliche und jugendliche Leserschaften auszuwählen und festzulegen sind. Die Bezeichnung »Ados« verweist auch auf eine aktuelle und hitzig geführte Debatte um den sprachlich »korrekten« Terminus. Im Februar 2019 äußerte sich eine ganze Reihe von Autor\_innen der Kinder- und Jugendliteratur – allerdings in Frankreich – zu einem Werbetext für eine Kinder- und Jugendliteraturmesse, in dem ihre Literatur u. a. als *young adults* apostrophiert wurde. Die Autor\_innen wehren sich nun vehement gegen diese Bezeichnung, weil sie in ihr eine globale Verwertungslogik wähen, eine Werbungsmaschinerie, die sowohl von ihren Texten als auch von der Leserschaft wegführt. Ihr Vorwurf: Die Rede von *young adults* enthülle die kapitalistischen Marktlogiken eines anglophon dominierten globalen Buchmarkts (vgl. Agamben u. a. 2019).

Exemplarisch sei etwa die Reihe Crypto bei Bayard Canada genannt, in der neben Krimis und Science-Fiction-Literatur vor allem historische Jugendromane erscheinen, wie Sylvie Briens *16 ans et patriote* (2017) oder Michel Noël's *Métis* (2019). Einen anderen Schwerpunkt setzt die Reihe Tabou der Édition de Mortagne, deren Bände vor allem die Themen Sexualität, Missbrauch und Sucht in den Mittelpunkt rücken. Genau wie bei Leméac Jeunesse sind es eher sozialrealistische Jugendromane, die hier zusammengeführt werden. Die letztgenannte Reihe kennzeichnet neben den zum Teil sehr komplexen Themen, die in den Romanen verhandelt werden, vor allem ihr literarästhetischer Anspruch, der u. a. in ungewöhnlichen literarischen Formen und Genremischungen wie beispielsweise den *romans poétiques* von Jonathan Bécotte Ausdruck findet (vgl. Bécotte 2017; 2018). Dieser Mischform aus Prosa und Lyrik widmet Soulières Éditeur mit Graffiti poèmes sogar eine eigene Reihe (vgl. u. a. Labrie 2012; 2018; Molaison 2018). Die hier angeführten Jugendbuchreihen stehen lediglich exemplarisch für einen dynamischen und ambitionierten Jugendliteraturbetrieb, der sich beständig weiterentwickelt und mit neuen Verlagsprogrammen und jungen Buchreihen, wie z. B. der seit 2018 existierenden Reihe Bonzaï der Édition Fou Lire zur Vielfalt der quebecischen und damit auch der frankokanadischen Jugendliteratur beiträgt.

Trotz dieser Entwicklung wird die frankophone Jugendliteratur in Frankreich nur in eingeschränktem Maße vertrieben und eher selten in der Literaturkritik oder in der universitären Forschung rezipiert. Dass beispielsweise die Jugendromane von Michel Noël oder Sylvie Brien überhaupt auf dem französischen Buchmarkt erhältlich sind, lässt sich vor allem damit erklären, dass sie im Verlag Bayard Canada, der kanadischen Dependence des großen französischen Verlagshauses, erschienen sind. Andere Romane, wie z. B. Éline Turgeons *Ma vie ne sait pas nager* (2006), der von dem belgischen Verlag Alice Éditions für den europäischen Buchmarkt verlegt wurde, kommen über Umwege auf den französischen Buchmarkt.

## 1.2 Zum Stellenwert von Québec und seiner Jugendliteratur im (Fremd-)Sprachenunterricht

Folglich ist es nicht weiter verwunderlich, dass die frankokanadische Jugendliteratur als Schullektüren in Frankreich allenfalls eine marginale Rolle spielt. In den offiziellen Lehrplänen lassen sich ebenso wenig Verweise auf entsprechende Texte finden wie in den Leselisten zur freiwilligen schulbe-

gleitenden Lektüre des französischen Bildungsministeriums (vgl. Ministère de l'Éducation Nationale, de la Jeunesse et des Sports 2018).

Und so ist auch erklärlich, warum die frankokanadische Jugendliteratur auch in Deutschland in den bildungspolitischen Vorgaben sowie Lehr- und Lernmaterialien für den Französischunterricht ein absolutes Randphänomen darstellt (vgl. Lück-Hildebrandt 2009) – und das, obwohl die Provinz Québec unter dem Schlagwort der Frankophonie ein inzwischen fest etablierter Unterrichtsgegenstand ist. Vor allem die Lehrwerke für die Sekundarstufe I beschränken sich auf landeskundliche Zugänge inklusive kurzer Verweise auf exemplarische Spezifika des frankokanadischen Französisch (vgl. u. a. Bruckmayer u. a. 2014: 84 f.). Hingegen ist in der Sekundarstufe II Québec ein wiederkehrendes Thema im Zentralabitur diverser Bundesländer, das in den themenspezifischen Lehr- und Lernmaterialien sowie in den länderspezifischen Vorgaben auch literarische Texte inkludiert (vgl. u. a. Bories-Sawala 2010; Lange 2011). Im Mittelpunkt stehen hier etwa der Roman *Ru* von Kim Thúy (2009) sowie vor allem einige Kurzgeschichten von Monique Proulx (vgl. 1997). Insbesondere Proulx's Texte finden Eingang in den Schulunterricht, weil sie sowohl frankokanadische sozialpolitische Diskurse wie den Kampf um Unabhängigkeit und die eigene sprachliche Identität (vgl. z. B. *Oui ou no; Ça*) als auch Formen von Alterität und damit verbundene Konflikte (z. B. die Situation der Indigenen in *Rouge et blanc* oder Migrationsprozesse und Identitätsfragen in *Jaune et blanc*) thematisieren und somit zur Förderung primär interkultureller Kompetenzen beitragen (vgl. Bories-Sawala 2010; Lange 2011). Ein genauerer Blick in die Unterrichtsvorschläge zeigt indes, dass die Texte entweder als landeskundliche bzw. interkulturalitätssensibilisierende Themenlieferanten zu den angesprochenen Inhalten funktionalisiert und folglich weniger in ihrer Literarizität zum Unterrichtsgegenstand werden (vgl. z. B. Lange 2011: 52, 84, 103). Oder aber sie werden gar abgekoppelt vom frankokanadischen Kontext: Lück-Hildebrandt geht in ihrem Vorschlag zum Einsatz von Turgeons *Ma vie ne sait pas nager* im französischen Literaturunterricht sogar so weit zu behaupten, der Roman sei zwar in den quebecischen Kontext eingebettet, lasse sich jedoch auch problemlos ohne erweiterte Kenntnisse des frankophonen Kanadas behandeln.<sup>5</sup>

5 Vgl. Lück-Hildebrandt 2009: 36. Einleitende Überlegungen und weiterführende Hinweise zur frankokanadischen Jugendliteratur bettet sie weder in ihre Unterrichtsmaterialien noch in ihren didaktischen Kommentar ein.

Dass also die quebecische Jugendliteratur bestenfalls eine Randerscheinung im Französischunterricht an deutschen Schulen ist, lässt sich neben ihrer marginalen Position auf dem frankophonen europäischen Buchmarkt und im Schulunterricht in Frankreich auch mit dem generellen Stellenwert jugendliterarischer Texte in Bezug auf Kompetenzorientierung, ästhetische Komplexität und Literaturbetrieb erklären. Zwar lässt sich eine ganze Reihe von Texten in den Lehr- und Lernmaterialien und auf den Leselisten für das bundesdeutsche Zentralabitur im Fach Französisch finden, aber frankophone Jugendliteratur wird vielfach primär zur Förderung der funktional-sprachlichen, der interkulturellen oder auch der allgemeinen Textkompetenzen verwendet (vgl. Hethy 2015). Diese Schwerpunktsetzung entspricht zugleich aktuellen fremdsprachendidaktischen Diskursen, in denen die besondere Eignung jugendliterarischer Texte für die Förderung oben beschriebener Kompetenzbereiche vor allem mit dem vermeintlich geringeren literarisch-ästhetischen Anspruch von Jugendliteratur begründet wird (vgl. z. B. Caspari 2007: 11; Topf 2009: 3). Die Auswahl jugendliterarischer Texte für den Französischunterricht wird zudem seit einigen Jahren stark durch den seit 2005 jährlich vergebenen Prix des lycéens allemands beeinflusst und folgt damit (literatursoziologischen) Kriterien des Literaturbetriebs. Die hier nominierten und ausgezeichneten Texte finden sich mit leichter zeitlicher Verzögerung in den neuen Ausgaben von Lehrwerken oder im Lektüreprogramm der Schulbuchverlage wieder (vgl. dazu kritisch Amend-Söchting 2014: 71).<sup>6</sup>

Doch die quebecische Jugendliteratur der Gegenwart hält mehr bereit als nur Impulse zum Training interkultureller Kompetenzen: Sie führt tradierte Funktionszusammenhänge, historische Diskurse und Erzähltraditionen fort.

### 1.3 Historische Entwicklung und aktuelle Schwerpunkte frankokanadischer Jugendliteratur – ein kurzer Überblick

Einen Überblick zur historischen Entwicklung der frankokanadischen Kinder- und Jugendliteratur gibt Ertler (vgl. 2014), der insbesondere auf die diskursiven Entstehungskontexte eingeht und hier u. a. in Bezug auf das *nation building* und das kulturelle Selbstbewusstsein Québécois eingeht, zu dem

6 Das gilt allerdings nicht für den bisher einzigen, 2015 nominierten und mit dem Prix des lycéens allemands ausgezeichneten quebecischen Jugendroman *La fille qui rêvait d'embrasser Bonnie Parker* von Isabelle Gagnon (vgl. 2010).

Kinder- und Jugendliteratur einen wichtigen Beitrag leistete und leistet. In der Traditionslinie der Texte aus dem Eroberungs- und Entdeckungszeitalter seit dem 16. Jahrhundert, deren französische Autoren das Archiv und die literarischen Formen für nationale Imaginarien (»imaginaires«) und Narrative Kanadas bildeten (vgl. ebd.: 97 f.), situiert Ertler auch die Kinder- und Jugendliteratur seit dem 20. Jahrhundert am Schnittpunkt von kollektiven Gedächtnisdiskursen, Nationalismen und Kolonialismen an. Die historischen Hintergrundfolien bilden dabei die diskursiven Okkurrenzen der französischen Identität, der Fremdbilder der *First Nations* und der Rivalität zur britischen Kolonialmacht. Insbesondere die Missionierung der indigenen Völker durch die Jesuiten bilde nach Ertler eine wichtige diskursive Referenz für die Kinder- und Jugendliteratur, da sich in den Jesuitentexten immanent erzieherische Aufgaben und ihre Ausrichtung auf die »didaktische Vermittlung seiner Werte« (ebd.: 98) finden ließen, die sich in die Gründung von Schulen und die zielgerichtete Adressierung von Kindern und Jugendlichen einreihen. Bereits in diesen Texten werde der narratologische und narrative Grundstein für jene kulturkonfliktive Konstellation gelegt, die sich auch in späteren literarischen Texten für Kinder und Jugendliche wiederfinde: eine versierte persuasive (weil missionarische) Rhetorik der Jesuiten gepaart mit einer vehementen »erzählerische[n] Energie« (ebd.: 100).

Vor diesem Hintergrund entsteht ein imagologisches Reservoir an Topoi und Figuren, die in der frankokanadischen Literatur eine zentrale Rolle spielen – und dies immer in den komplexen Kontakt- und Konfliktzonen zwischen Autochthonen und der französischen (Ex-)Kolonialmacht (wenn auch im Vergleich zur anglokanadischen Literatur laut Ertler in die frankokanadische Literatur wesentlich weniger autochthone Erzählungen Eingang gefunden haben, vgl. ebd.: 105), zwischen Natur/Tier und Mensch (etwa als Trapper und Pelzhändler); aber auch in naher Verbindung zu Legenden und Märchen- sowie Phantasiewesen.

Diese Erzählungen wurden im Laufe des 19. Jahrhunderts ediert und fanden dank des eingeführten Buchdrucks weite Verbreitung. Insbesondere die Förderung der kindlichen Erziehung bildet einen weiteren, pädagogisch-didaktischen Hintergrund für die frankokanadische Kinder- und Jugendliteratur, die im 19. Jahrhundert durch die dezidiert dafür eingerichtete Gesellschaft *Société Saint-Jean-Baptiste* gefördert wurde. Ein zentrales Instrument war dabei die Literatur, die nun zur Bildung insbesondere im Bereich der historischen Erzählung (vgl. ebd.) und der Biographie (etwa von Béatri-

ce Clément, vgl. ebd.: 110) ihren Ausdruck fand. Als exemplarische historische Erzähltexte führt Ertler die unter dem Titel *Contes historiques* zwischen 1919 und 1923 erschienenen Broschüren auf, welche in der zeittypischen Text-Bild-Kombination Kinder und Jugendliche ansprechen und bilden (*prodesse et delectare*) sollten. In diesem Kontext fallen auch die spezifisch an Mädchen adressierten Texte auf, die stark von katholischer Ethik geprägt sind (vgl. ebd.: 111).

Den ersten historischen Auftragsroman schrieb 1923 Marie-Claire Daveluy, der in einem Romanzyklus von 1923 bis 1944 um die Protagonisten Perrine und Charlot erschien, die in den 1630er Jahren nach Kanada kommen und in den irokesischen Kriegen mit der französischen Kolonialmacht allerlei Abenteuer erleben. Die Autorin hat ein großes Werk an literarischen Texten für Kinder und Jugendliche hinterlassen, das sich, so Ertler, zwar durch literarästhetische Entwicklungen auszeichnet, weiterhin aber durch nationalistische Ideologien geprägt ist (vgl. ebd.: 108). Ein zentrales Anliegen ist dabei auch die Propagierung einer frankokanadischen Gesellschaft, die wiederum auf monarchistischen Prinzipien fußt.

In diesem Fahrwasser, wenn auch weitaus märchenhafter, fährt auch die Autorin Maxine (Pseudonym für Marie-Caroline-Alexandra Taschereau-Fortier), die in den 1940er Jahren in den *Fées de la terre canadienne* kanadische Geographie und phantastische Erzählungen zu verbinden versteht. Und schließlich nennt Ertler noch den Autor Eugène Achard, der in seinem Romanzyklus *La grande épopée de Jacques Cartier* den nationenbildenden »Kolonialdiskurs in klerikalem Gewande« aufgriff (ebd.: 109). Ein zentrales Organ für die Entwicklung der Kinder- und Jugendliteratur war die Zeitschrift *L'Oiseau bleu*, die von 1921 bis 1940 erschien und für Ertler die Pionierzeit der frankokanadischen Kinder- und Jugendliteratur begründet. Diese Zeitschrift bildete nicht nur eine Plattform für die literarischen Texte, sondern begründete nach Ertler auch eine Art Knotenpunkt der Autor\_innen und des literarischen Felds, das sich so nach innen formierte und nach außen gegen die angloamerikanische Comic-Mode und laizistische Erzählungen abdichten konnte (vgl. ebd.: 110). Diese »Immunisierung« (ebd.), wie Ertler dieses Phänomen nennt, sollte erst in den 1960er Jahren im Zuge der *Stillen Revolution* ihr Ende finden, auch wenn deren Auswirkungen auf die quebecische Kinder- und Jugendliteratur eher marginal gewesen seien (vgl. ebd.: 111 f.).

In den 1970er Jahren gab es in Kanada verstärkt Aktivitäten zur Förderung der Kinder- und Jugendliteratur, wie etwa der 1971 gegründete Ver-

ein Communication-Jeunesse und die 1978 gegründete Literaturzeitschrift *Lurelu*, die bis heute eine zentrale Rolle innerhalb der Literaturkritik und -vermittlung für die frankokanadische Kinder- und Jugendliteratur spielt. Einen veritablen Boom der Kinder- und Jugendliteratur brachten dann die 1980er Jahre mit sich, deren gesellschaftliche Umwälzungen in Bezug auf Familie (insbesondere der Patchworkfamilie), die Rolle von Frauen und die Stellung und den Handlungsraum von Jugendlichen Eingang in die Literatur fanden. Seit den 1980er Jahren, in denen auch die kanadische Regierung Kinder- und Jugendliteratur massiv unterstützte, lässt sich eine zunehmende, reiche und vielfältige Produktion von literarischen Texten für Jugendliche in Québec ausmachen. Und nicht zuletzt werden Jugendliteraturen auch verstärkt in die didaktischen/pädagogischen Programme der Universitäten aufgenommen (vgl. Brehm 2018: 11 f.). Von zentraler Bedeutung aber für die Kinder- und Jugendliteratur ist laut Ertler trotz aller thematischer Diversifikation der didaktisch-pädagogische Auftrag, der sich u. a. an den konkreten Hinweisen auf Beratungsstellen im Epilog vieler Jugendromane bis heute niederschlägt.

Edith Madore zeichnet für die 1990er Jahre ein reiches thematisches Panorama für die quebecische Jugendliteratur, die sich nach den Befreiungsschlägen der 1970er und 1980er Jahre nun vielen gesellschaftspolitischen Themen Québecs zuwendet und damit tendenziell sozialrealistisch angelegt ist: Umweltbewusstsein, neue Familienkonstellationen, neue gesellschaftliche Modelle, Selbstmord, Drogen sowie ein unmittelbarer Zugang zur Thematisierung von Sexualität von/für Jugendliche/n, Rassismus, Sexismus und Gewalt (vgl. Madore 1994: 103). Signifikant ist nach Madore, dass die Erzählungen (nun) aus der subjektiven Sicht von Kindern und Jugendlichen – oftmals aus der Ich-Perspektive – geschildert sind (vgl. ebd.: 104). Damit wechseln die Autor\_innen der Gegenwart zu einer Weltsicht, die in lebensnahen und -identifikationsfreundlichen Narrationen resultiert und weniger wie in den Jahrzehnten zuvor auf eine (mehr oder weniger) verdeckte pädagogische Belehrung der jugendlichen Leserschaft abzielt.

In den 1990er Jahren hält das Thema Migration verstärkt Einzug in die frankokanadische und damit auch in den Bereich von Kinder- und Jugendliteratur: beispielsweise die italo-kanadische Autorin Tiziana Beccarelli-Saad; Madore verweist paradigmatisch auf die Texte über Multikulturalismus von Rogert Poupart (vgl. ebd.: 103, der allerdings heute keine Rolle mehr zu spielen scheint). Zugleich wird auch der Kriminalroman als Genre bearbei-

tet (beispielsweise die Serie *Un cadavre de ...* von Robert Soulières, vgl. Ertler 2014: 114) und der Science-Fiction-Roman (beispielsweise seit den 1970er Jahren Francine Pelletier oder seit den 1980er Jahren Denis Côté).

Insbesondere die Jugendliteratur beschäftigt sich mit aktuellen gesellschaftspolitischen Themen, die Kinder und Jugendliche in ihre Selbstbilder integrieren müssen: Auseinandersetzung mit Geschlechterrollen, Entdeckung der eigenen Sexualität im Spannungsfeld zwischen Homosexualität und Heterosexualität, Krankheit, Sterben und Tod eines Elternteils (insbesondere der Mutter), Beziehung zu den Eltern (bei Charlotte Gingras etwa in der Figur der ›bösen Mutter‹, vgl. die Ausgabe der *Lurelu* vom 2. November 2010), häusliche Gewalt (Myriam Repentigny), Globalisierung etc. Diese sind zunächst keine lokal-historischen Spezifika und als Themen und Motive in der westlichen Kinder- und Jugendliteratur gängig.

In einer ersten Gesamtschau der jugendliterarischen Texte scheint uns auffällig, dass kanadische Essenzialismen, Imagologien oder Stereotype eine weniger große Rolle spielen, als wir zunächst erwartet hatten. Die spezifische Auseinandersetzung mit der frankokanadischen Identität zwischen Separatismus, Nationalismus und Ängsten der kulturellen Assimilation durch die anglophone kanadische Literaturproduktion oder den US-amerikanischen Literaturmarkt nehmen keine dominante Rolle ein – zumindest nicht auf der Ebene der Diegese der Kinder- und Jugendromane. Selbstredend gibt es diese Bestrebungen aufseiten des literarischen Feldes, mit all seinen (oftmals staatlich subventionierten) Literaturpreisen für frankokanadische Kinder- und Jugendliteratur. Aber auf der Ebene der Figuren und Handlungen spielt der spezifische transkulturelle Kontext keine dominante Rolle.

Im Hinblick auf die Ausgestaltungen und Variationen der literarischen Genres und Verfahren hat sich einiges getan. Während Madore noch eine starke Präferenz für den sozialrealistischen Roman in den 1990er Jahren ausmacht, der andere literarische Formen wie Poesie oder Comic verdrängte, sieht die Lage in den letzten zehn bis 20 Jahren (glücklicherweise) vielfältiger aus. Auffällig ist dabei eine ganze Reihe von Jugendtexten, die zwischen Miniaturprosa, poetischen Erzählungen und Lyrik oszillieren und diese damit verbinden. In den letzten zehn Jahren scheint uns die quebecische Jugendliteratur durch drei Strömungen geprägt zu sein, die – um auf das Thema des vorliegenden Sammelbands erneut Bezug zu nehmen – Erfahrungen und Selbstkonzepte in der Adoleszenz mit vielfältigen Alteritätserfahrungen

verknüpfen: erstens eine Fortführung der Thematisierung brisanter, gesellschaftlich sanktionierter oder gar tabuisierter (Gewalt-)Erfahrungen; zweitens eine sich immer weiter ausdifferenzierende Ästhetisierung (Genremischungen, Narrationsverfahren, Poetisierung, Inter- und Transmedialität etc.) sowie drittens eine Strömung historischer Romane, die individuelle Lebensgeschichten von Kindern und Jugendlichen mit Ereignisgeschichte verbinden.

Das Moment der Adoleszenz ist insofern für alle Strömungen spezifisch relevant, weil sie nicht nur auf die gängigen (westlich-europäischen) Modelle des Bildungsromans rekurrieren, die Plots des Abenteuerromans repetieren oder intermediale Übersetzungen von Narrationen (Influencer\_innen, Blogger- und Vlogger\_innen) diskursiv aufnehmen und fiktionalisieren. Vielmehr muss das soziokulturelle Konzept von Adoleszenz im frankophonen Kanada in die (transgenerationelle) Geschichte der katholischen Dominanz von Familien- und Schulwesen oder in die politischen Umwälzungen der *Révolution tranquille* eingebettet werden. In dieser Hinsicht scheint das Moment der Alterität wiederum eine soziopolitische Notwendigkeit in den Jugendfiktionen zu sein, kann eine frankokanadische Erzählung doch nicht umhin, sich mit kolonialen Alteritätserfahrungen – von der Kolonialgeschichte und den Emanzipationsbewegungen der *First Nations* bis hin zur aktuellen multi-/transkulturellen Gesellschaft der Globalisierung der Gegenwart – auseinanderzusetzen. Dies bestätigt auch Ertler, der in der frankokanadischen Kinder- und Jugendliteratur immer schon eine spezifische Form der Transkulturalität ausgedrückt sieht, die bis zu den Jesuiten zurückzuführen und bis heute wirksam sei. Ertler konstatiert (vgl. ebd.: 115), dass für die frankokanadische Kinder- und Jugendliteratur der koloniale Kontext nicht unterschätzt werden sollte, insbesondere in seiner Spezifik der nationalen Kollektivbildung und der ›fremdkulturellen Kontakterzählungen‹, die in ihrer missionarischen Ideologie katholisch-klerikale Ethik und pädagogische Ausrichtung miteinander verquicken.

Im Folgenden legen wir nun einen Schwerpunkt auf die inter- und transkulturellen Aushandlungsprozesse vornehmlich ethnischer Differenz in den literarischen Konstruktionen, zeigen aber auch auf, dass die Alteritätskonstruktionen in den jugendliterarischen Texten über die ›klassischen‹ interkulturellen Kontakt- und Konfliktsituationen hinausgehen und Alteritätseffekte auch über eine soziale, Gender- und nicht zuletzt auch historische Differenz erzielen.

## 2. Exemplarische Vorstellung von ausgewählten Texten – Relationierung von Alterität und Adoleszenz

In der quebecischen Kinder- und Jugendliteratur werden Alteritätskonstruktionen auf den ersten Blick über die ethnische Differenz ihrer Protagonist\_innen aufgebaut. Im Folgenden sollen nun einige exemplarische Romane bzw. Romanzyklen aus der Jugendliteratur vorgestellt werden, in denen Alteritätskonstruktionen im relativ traditionellen Bereich der interkulturellen Aushandlung eine zentrale Rolle spielen.

### 2.1 Alteritätskonstruktionen entlang intrakanadischer ethnischer Differenz: brisante Kolonialgeschichte(n)

Zu den bekanntesten und erfolgreichsten interkulturellen Jugendromanen, die sich durchaus auch eine Leserschaft jenseits des Jugendliteraturgenres erworben haben, gehören die Erzähltexte von Michel Noël und Dominique Demers.

Michel Noël (\* 1944) ist als Angehöriger der Algonkin als *métis* und in einem Reservat aufgewachsen und seit seiner Kindheit den kulturellen Traditionen der Gruppe der *First Nations* sehr verbunden. Wissenschaftlich wie politisch ist er für die amerindianische Sache aktiv und arbeitet als Schriftsteller, Erzähler und Dramaturg.

In *Miguetch! Portrait d'un passeur d'histoires* (2014), das starke autobiographische Spuren trägt und damit eine mimetische Nähe, um nicht zu sagen: einen dokumentarischen Charakter der Erzählung intendiert, erzählt Pien, ein Mestize, von seiner Kindheit bei seinen Großeltern und seinem Vater in einem ›Indianerreservat‹ (›réserves indiennes du parc La Vérendrye et de l'Abitibi«, Noël 2014: 9) und seiner Geschichte, die inmitten der Geschichten seiner Ahnen ihren Platz finden muss. Ähnlich angelegt ist der Roman *Le pensionnat* ([1998] 2017), in dem die Verschleppung und Erziehung in einem kirchlichen Kinderheim thematisiert wird und in dem der Autor im abschließenden *Mot d'auteur* alle autobiographischen Spuren offenlegt, indem er seine Lebensgeschichte skizziert und die Lejeune'sche Namensidentität kreiert: ›Moi, Nipishish‹ (Noël 1998: 253).

Im Genre des klassischen Bildungsromans schildert Pien (Pierre) seine Kindheit: Er wächst bei seinem Vater und seinen Großeltern väterlicherseits auf. Sein Vater leitet den Handelsposten der in Kanada enorm einfluss-

reichen und geschichtsträchtigen Compagnie de la Baie Hudson, wo er den Handel zwischen den indigenen Stämmen und den europäischen Händlern organisiert. Von seinem Großvater lernt der Junge die alten Geschichten, Gesänge und Tänze ihrer Ahnen, die besondere Verbindung zur Natur und die Jagd. Nachdem fremde Waldgesellschaften in das Gebiet eindringen, entscheidet sich der Junge, eine Schule weit weg im Süden des Landes zu besuchen, um sich zu bilden und nach seiner Rückkehr seinen Stamm besser zu verteidigen und für ihn sprechen zu können.

Adoleszenz als Übergang in das Erwachsenenalter, das mit Verantwortung und Subjektpositionierung innerhalb einer ethnisch-kulturellen Gemeinschaft einhergeht, findet sich in dem literarischen Text auf der Ebene des Genres und des literarischen Themas, wenn nicht gar als Leitmotiv. Es ist verknüpft mit Wahrnehmungen, Erfahrungen und Konstruktionen von Alterität. Die augenfälligste Alteritätskonstruktion ist jene, die auf den Konstruktionen ethnischer Differenz basiert: Ein Junge eines indigenen Stammes lernt von seinem Großvater Riten, Traditionen, eine eigene Sprache, Kulturtechniken wie das Jagen oder besondere Ritualtänze und kommt damit auch in Konflikt mit dem westlichen Wissen, das selbstredend unmittelbar an Machtausübungen und Kaufkraft geknüpft ist. Der Roman arbeitet aber auch mit generationellen Differenzen, etwa zwischen dem jungen Erzähler und seinen Großeltern; mit der Differenz zwischen Natur und Mensch, die in der indigenen Kultur seiner Familie anders organisiert ist als jene, die in den westlichen modernen, kolonialen Kulturen besteht; der Roman verwischt die Differenz zwischen fiktiven und realen Orten und durch die autobiographische Anlage des Romans auch zwischen faktuellem und fiktionalem Erzählen. Die linguistische Differenz zwischen dem französischen Erzähltext und den (dem hauptsächlich kontinentalfranzösischen Leser\_innen unbekannt) Amerindianismen, Kanadismen oder Anglizismen wird bereits im Titel (auch hier im Zusammenspiel mit dem Coverbild, das ethnische Differenz inszeniert) explizit gemacht durch die Interjektion *Miguets!* (dt.: ›Danke!‹) und darüber hinaus entweder direkt in Fußnoten übersetzt oder in dem Roman typographisch markiert ist und im angefügten Glossar aufgeführt wird.

Mit der Thematik des Pensionats wird in *Le Pensionnat* die Geschichte ethnischer, kultureller oder linguistischer Alterität mit einem Kapitel der kolonialen Gewaltgeschichte in Kanada verknüpft, die erst seit einigen Jahren Eingang in die frankokanadische Literatur und insbesondere in die quebecische Jugendliteratur gefunden hat: die Zwangsumsiedlung und Umerziehung von

indigenen Kindern und Jugendlichen in kirchlichen Pensionaten seit Ende des 19. Jahrhunderts.<sup>7</sup> Auch hier deutet schon der Untertitel der Gesamtausgabe, *Une histoire vécue par 150.000 autochtones* (»Eine wahre Geschichte von 150.000 Indigenen«) darauf hin, dass die erzählten Ereignisse einen real-historischen Hintergrund haben. Auch die Einführung der Hauptfigur arbeitet – analog zu *Miguets!* – mit den gleichen algonkinischen Großeltern; diesmal wird die Familiengeschichte des Protagonisten Nipishish, der eine weiße Mutter und einen algonkinischen Vater hat, allerdings in eher miniaturprosaischen/lyrischen Einschüben vorgestellt. Der Roman wird von einem faktualen Vorwort und einem Epilog sowie einem *Mot d'auteur* (einer »Anmerkung des Autors«) über die historischen Hintergründe der Umerziehungsheime paratextuell gerahmt. Die Handlung selbst beginnt mit der Inszenierung von gewaltvollen Machthierarchien auf der Grundlage kolonialer, kultureller, religiöser, ethnischer und kolonialer Differenz: der Skepsis gegenüber dem Missionar im Dorf, der Ablehnung des Missionars durch den Vater des Protagonisten, der Zweifel an der Aufrichtigkeit und dem Überzeugtsein von dessen Hinterlist und nicht zuletzt der massiven Differenz in der Sprachmacht: Man müsse den Missionar klaglos tolerieren, denn die Indigenen hätten kein Recht auf eine eigene Stimme (vgl. ebd.: 7). In der Folge wird die Machtausübung des Missionars an eine Unterdrückungsgeschichte geknüpft, die rassistisch motiviert ist (vgl. beispielsweise ebd.: 8).

Doch auch auf formaler Ebene wird die kulturelle Differenz als ethnische Markierung inszeniert – allerdings relativ ungebrochen, etwas kulturromantisch, im Sinne eines Bildungsromans, vor allem aber im Sinne einer Emanzipationserzählung. Auffällig ist etwa der Beginn des Romans *Miguets!*. Zunächst gibt es eine Art symbolische Anrufung, die das Erzählungs-Antwort-Schema einer mündlichen Erzählung nachahmt, indem als Motto erläutert wird, dass die Großeltern des Protagonisten die Großeltern aller Kinder der Welt seien und damit Erzähler/Autor und Lesende Brüder und Schwestern seien (»Vous qui m'écoutez, / moi qui vous parle, / nous sommes frères

7 Eine schockierende Aktualität hat das Thema seit dem Frühsommer 2021, nachdem die sterblichen Überreste von 215 autochtonen Kindern auf dem Gelände des Pensionats Kamloops in British-Columbia gefunden wurden und damit die gewaltvollen Methoden dieser »Erziehungsanstalten« weltweit für Entrüstung und Entsetzen gesorgt haben. Die Aufarbeitung der Gewalttaten sowie die öffentliche Diskussion über die Misshandlung und Traumatisierung autochtoner Kinder in Kanada sind von großer Brisanz und Aktualität. Als Überblicksdossier vgl. Radio-Canada 2021.

et sœurs«, ebd.: o. S.). Damit wird bereits paratextuell eine menschliche Gemeinschaft als Menschenfamilie beschworen, die Differenzen – etwa zwischen Leserschaft und Erzähler/Autor, aber auch zwischen Kulturen, Kontinenten, Nationen (nicht aber zwischen Geschlechtern) – a priori nivelliert. Der Beginn der Erzählung inszeniert dann den Beginn indigener, insbesondere amerindianischer Narrationen, da – nicht zufällig – zunächst ausgehend von dem Stammesvater, dem Großvater, die familiäre Abstammung des Protagonisten, die indigenen Namen sowie deren Bedeutung erläutert werden. Dies ist nicht nur eine Vorstellung der Hauptfigur des Romans, des Ich-Erzählers Pien (oder Pierre), sondern führt die Leserschaft unmittelbar in Subjekt- bzw. Gemeinschaftskonzepte – abhängig von der Ahnenreihe und der Stellung in der familiären Abstammung – und in (mythologische und narrative) Erzähltraditionen ein.

Ein weiteres ästhetisches Verfahren des Romans besteht in der Bild-Text-Komposition. Noëls Texte werden mit Bleistift-Zeichnungen des Künstlers Jacques Nêwashish<sup>8</sup> illustriert, die immer parallel zur Handlung geführt werden. Die Illustrationen schaffen durch die Parallelführung zum Text bzw. zur Diegese, durch die Autorschaft und den realistischen Zeichenstil eine nahezu authentifizierende Verstärkung der Romanhandlung.

Dominique Demers (\* 1956), erfolgreiche Autorin und promovierte Literaturwissenschaftlerin, hat mit den beiden »Maïna«-Bänden, die 1997 erschienen sind (vgl. Demers 1997a u. 1997b), von Beginn an Jugendroman und Erwachsenenliteratur transzendiert. Das Moment der Alterität stellt sich hier, wie bei Noël, zunächst über die ethnische Zugehörigkeit der titelgebenden Protagonistin sowie die Anlage als historischer Roman her; wird aber durch eine spezifische historische Alteritätserfahrung ausgestaltet: Der Roman spielt in der Prähistorie vor etwa 3500 Jahren. Die Protagonistin ist eine Jugendliche, die als amerindianische Tochter des Stammeshäuptlings aufwächst, einem ihr verhassten Mann zur Ehefrau versprochen ist und eine Liebesgeschichte mit einem fremden jungen Mann, einem Inuk, erlebt.

Auch hier ist dem Text ein Vorwort der Autorin beigelegt, das die Entstehungsgeschichte des Romans skizziert, die nicht autobiographisch motiviert ist, sondern aus historischen, archäologischen und ethnologischen Recherchen für das Buch entstanden ist. Die Liebesgeschichte der Protagonistin ist

---

8 Nêwashish ist wie der Autor Noël amerindianischer Abstammung (Atikamekw) und ist als Schauspieler, Erzähler, Bildhauer und Künstler tätig.

in eine prähistorische Periode der Kulturgeschichte Nordkanadas eingeladen, die die ersten Begegnungen zwischen indigenen Stämmen und den Inuit fiktionalisiert. Diese Begegnung löste, so die Autorin in ihrem Vorwort, einen großen Kulturschock aus, der einerseits zu technologischem Fortschritt führte, aber auch zu Rassismus und Gewalt. In allen Zeiten, so konstatiert die Autorin und resümiert auf gewisse Weise die Hauptintention ihres Schreibens, hätten Menschen die Differenz gefürchtet und dem Anderen misstraut (»De tout temps, semble-t-il, les êtres humains ont craint la différence et se sont méfiés de l'Autre.«, Demers 1997a: o. S.).

Die beiden Romane um Maïna sind als traditionell erzählte historische Romane zu bezeichnen, die eine Liebes- und Abenteuergeschichte mit kulturellen Differenzerfahrungen der Leserschaft durch die amerindianische Identität der Protagonistin verknüpft. Geschlechterdifferenzen spielen über Fragen nach der angemessenen Lebensweise und der Ein- bzw. Unterordnung in Bezug auf Jagd- oder Heiratstraditionen (und das Auflehnen der Protagonistin dagegen) im Roman zwar eine zentrale Rolle, im Sinne von alternitären Aushandlungsprozessen aber verbleibt der Roman in der Rekonstruktion von klassischen Geschlechterdifferenzen.

## 2.2 Alteritätskonstruktionen entlang politisch-historischer Differenz: brisante Nationalgeschichte(n)

Historisch nicht ganz so weit zurückreichend, dafür aber einen neuralgischen und bis heute für die quebecische Nationalgeschichte zentralen Punkt aufgreifend, handelt *16 ans et patriote* von Sylvie Brien (2017) von einem jugendlichen Protagonisten, der in den berühmten, und insbesondere für die politische Geschichte Québecks brisanten Patriotenaufstand im 19. Jahrhundert verwickelt ist. 1838 erzählt der 16-jährige Marc Campbell, für den es eine realhistorische Vorlage gibt, von den Ereignissen, seiner Verhaftung und seinem Arrest in einer Gefängniszelle in Montreal, wo er seit Monaten in großer Angst auf sein mögliches Todesurteil wartet. Marc berichtet in analeptischen Einschüben von seiner Kindheit, der Zurückweisung seiner Verlobten Marie, die nun einen anderen Mann (Marcs älteren Bruder) heiraten will, von seiner Anstellung bei seinem Herbergsvater, seinen Verwicklungen in die Widerstandskämpfe des Patriotenaufstands 1837/1838 und schließlich seiner Verhaftung.

Marc beschreibt sich zu Beginn des Romans in Konkurrenz zu seinem Bruder, indem er Vor- und Nachteile in Bezug auf Alter, aber auch Bildung thematisiert. Hier führt der Roman einen typischen Alteritätseffekt über die historische Distanz ein: Marc betont sein großes Glück, aufgrund familiärer Verbindungen länger als die übrige Dorfjugend auf die Schule gegangen zu sein, denen – aufgrund des für die armen Familien hohen Schulgelds – in der Regel nur zwei bis drei Jahre Schulbildung zukommen (vgl. Brien 2017: 15). Wäre seine Familie reicher gewesen, hätte er sicherlich seine Studien in Montreal fortgesetzt; so muss er sich aber, seit er 14 Jahre alt ist, als Tagelöhner in seinem Heimatdorf verdingen, träumt aber davon, eine Herberge zu führen. Dann wird er vollkommen unerwartet von Milizen verhaftet; ihm werden Landesverrat und Hochverrat an der Königin vorgeworfen. Der Roman rekonstruiert gleichermaßen die historischen Ereignisse der gescheiterten Revolte Unterkanadas (*Bas-Canada*) gegen die (u. a. wirtschaftliche und sprachliche) Unterdrückung Oberkanadas und die emotionale bzw. psychische Verfassung des Protagonisten. Im Anhang erläutert die Autorin den historischen Hintergrund sowie die realhistorische Figur Marc Campbell und andere Figuren.

Adoleszenz und Alteritätskonstruktionen sind in diesem historischen Roman in erster Linie über das Moment des soziopolitischen Widerstands verbunden. Die Differenzlinien zwischen Macht und Ohnmacht werden in dem Roman über kulturelle, wirtschaftliche, kolonialhistorische, sprachliche, aber auch generationelle und in gewissem Maße auch geschlechterhierarchische Konnotationen durchgespielt und gleichzeitig an emotionale Stabilität bzw. starke Instabilität der Hauptfigur geknüpft. Politische Emanzipation, seinen Mann zu stehen in Geschlechterrollen, Familienstrukturen (die bevorstehende Heirat), aber auch das Handeln als politisches und menschliches Subjekt und der emotionale Reifeprozess werden hier parallelgeführt.

### 2.3 Alteritätskonstruktionen entlang ›extrakanadischer‹ ethnischer Differenz: brisante Migrationsgeschichte(n)

Alteritätskonstruktionen werden innerhalb der quebecischen Jugendliteratur aber nicht nur in der Auseinandersetzung mit den *First Nations* und den kolonialhistorischen Traumata literarisch inszeniert, sondern finden ihren Ausdruck auch in der Fiktionalisierung der migrantischen Gegenwartsgesellschaft. Eine nicht gerade marginale Gruppe dieser Migrant\_innen im

Québec der Gegenwart bildet die haitianische Community. Exemplarisch seien hier die erfolgreichen Erzähltexte um den haitianischen Jungen Alexis aus der Feder der Autorin Marie-Célie Agnant genannt.

Marie-Célie Agnant (\* 1953) ist Schriftstellerin, Lehrerin, Übersetzerin und Erzählerin. Das bedeutet, dass sie sich in den letzten Jahren vermehrt einer Tätigkeit widmet, die sie mit Noël teilt: Sie wendet sich verstärkt dem mündlichen Erzählen zu und knüpft damit an den oralen Traditionen ihrer Vorfahren in Haiti wieder an.

In *Alexis d'Haiti* (vgl. Agnant 2007) wird die Geschichte des Jungen Alexis erzählt, der nach der Verhaftung seines Vaters in Haiti mit seiner Mutter und weiteren Migrant\_innen heimlich die Insel verlässt und nach Kanada flüchtet. Die Alteritätsmomente sind hier über die ethnische, kulturelle und nationale Zugehörigkeit zu Haiti und die Orientierungslosigkeit während der Migration konstruiert, die überdies in eine politische Gewaltgeschichte von Haiti und die Geschichte einer Flucht eingebettet sind.

Im Gegensatz zu den anderen hier vorgestellten Romanen verfährt *Alexis d'Haiti* zwar mit homodiegetischen Passagen und internen Fokalisierungen, allerdings in einer Multiperspektivität und alternierenden Fokalisierungsinstanzen. Es gibt also keine Ich-Erzählerin bzw. keinen Ich-Erzähler, die bzw. der die Handlung lenkt und autodiegetisch bestimmt, sondern die Gedanken – vor allem Befürchtungen, Sehnsüchte, Hoffnungen, Angst oder Ratlosigkeit – werden aus unterschiedlichen Figurenperspektiven erzählt. Der Protagonist und seine Mutter stranden zunächst in Key West und dann in Miami, wo sie in Flüchtlingslagern auf das Ausstellen ihrer offiziellen Papiere warten. Schließlich organisieren sie aber im Nachfolgeband, *Alexis, fils de Raphaël* (vgl. Agnant 2006), auf Umwegen kanadische Visa und gelangen nach Montreal, von wo aus sie den Vater befreien. Beide Romane arbeiten (wieder im Rahmen eines relativ klassischen Bildungsromans) mit generati-oneller Differenz, vor allem aber durch die Migrations-, um nicht zu sagen: Fluchtgeschichte von Alexis und seiner Mutter und die willkürliche Inhaftierung mit politischer (ideologischer) und kultureller Differenz. Alterität wird hier über eine Verbindung von soziopolitischen und ethnischen Differenzkonstruktionen inszeniert.

## 2.4 Alteritätskonstruktionen entlang sozialer und Genderdifferenz: brisante Gesellschaftsgeschichte(n)

Neben den bereits beschriebenen, eher klassischen Alteritätskonstruktionen von innerer ethnischer Differenz und Migrationserfahrungen zeichnet sich vor allem die neueste quebecische Jugendliteratur durch ihre Fokussierung auf soziale und genderbezogene Differenzenerfahrungen aus.

Simon Boulerice (\* 1982), Poet, Autor mehrerer Romane sowie Verfasser einer großen Anzahl jugendliterarischer Texte und Theaterstücke, thematisiert in seinem Jugendroman *L'enfant mascara* (2016) ausgehend von einem authentischen Fall homophob motivierte gesellschaftliche Stigmatisierungen und Gewaltverbrechen. Er nimmt den gewaltsamen Tod des 15-jährigen Larry Fobes King, der 2008 an seiner kalifornischen Highschool in Oxnard von dem nur ein Jahr jüngeren Brandon McNerney ermordet wurde, zum Anlass, Fragen genderbezogener Identitätsfindung in einer immer noch primär heterosexuell ausgerichteten Gesellschaft zu behandeln. Larry King, die sich im Verlauf des Romans langsam als Leticia Queen emanzipiert und damit ihre Transsexualität sowohl in ihrer Familie als auch in der Schule öffentlich macht, beschreibt den Prozess ihrer sexuellen Identitätsfindung dabei in autodiegetischer Erzählweise. Ergänzt wird diese Primärerzählung immer wieder durch Berichte von Lehrer\_innen, Mitschüler\_innen und Freund\_innen, die nach dem Mord an Leticia als Zeug\_innen vernommen werden und mit ihren unterschiedlichen Sichtweisen auf die junge Frau ein multiperspektivisches Bild des Umgangs mit Transsexualität zeichnen.

Boulerice entwickelt seine Protagonistin Leticia Queen dabei nicht als unterdrückte Opferfigur, sondern als selbstbewusste junge Frau, die trotz eines schwierigen privaten Umfelds, das durch Armut und häusliche Gewalt durch ihren Adoptivvater geprägt ist, ihre Weiblichkeit immer stärker sichtbar werden lässt. Neben Make-up und einem vermeintlich femininen Kleidungsstil besteht sie auch im schulischen Kontext darauf, ihren weiblichen Namen zu tragen (vgl. Boulerice 2016: 139). Negativen Reaktionen, wie den feindseligen Zurückweisungen des eigenen Adoptivvaters oder der mangelnden Akzeptanz durch ihre Englischlehrerin (vgl. ebd.: 135 f.), begegnet Leticia mit ruhiger, fast unerschütterlicher Entschlossenheit und Offenheit. Unterstützung erfährt sie dabei u. a. durch ihre Freundin Avery sowie durch die Schulleiterin Joy Epstein (vgl. ebd.: 137-139). Ähnlich konsequent wie zu ihrer eigenen Emanzipation lässt Boulerice seine Protagonistin auch zu ihrer

(unerwiderten) Liebe zu dem 14-jährigen Brandon McInerney stehen. Weder seine homophoben Bemerkungen noch sein demonstrativ zur Schau getragenes Desinteresse lassen die Protagonistin zweifeln. Und so wird ihre offen formulierte Liebeserklärung zum Valentinstag schlussendlich zum finalen Auslöser ihrer Ermordung.

Auch wenn Boulерice hier einen authentischen Fall zum Anlass nimmt, Transsexualität und Homophobie literarisch zu verarbeiten, und er dessen Schilderung unmittelbar an den Anfang seines Romans stellt (vgl. ebd.: 9), so handelt es sich dennoch nicht um einen dokumentarischen Text. Vielmehr bedient sich Boulерice phantastischer Elemente, um seine eigene fiktionale Version der Geschichte zu entwickeln. Dieser souveräne Umgang mit realen Ereignissen stehe ihm als Schriftsteller zu, betont Boulерice anhand eines Zitats von André C. Drainville in der *Note de l'auteur* (vgl. ebd.: o. S.). Die Protagonistin adressiert ihren Mörder und erzählt rückblickend die Entwicklung ihrer eigenen Ermordung. Sie definiert ihren Bericht als Tagebuch der Ereignisse, das zugleich ihrem Mörder gewidmet sei (vgl. ebd.: 11 f.), den sie post mortem immer noch als eine Art Schutzengel begleitet (vgl. ebd.: 180). Über den gesamten Verlauf des Romans ist es nicht Leticia Queen, die sich als ›die Andere‹ empfindet. Sie zweifelt nicht grundsätzlich an ihrer Sexualität. Alterität wird hier sehr konsequent als ein extern zugewiesenes Merkmal inszeniert, als Ausdruck sozialer Diskurse um gesellschaftlich akzeptierte (Geschlechter-)Normen. In *L'enfant mascara* ist es die äußere Stigmatisierung, die die vermeintlich ›andere‹ Protagonistin zum Opfer einer Gewalttat werden lässt.

Eine andere Perspektive zeigt der erste Teil von Patrick Isabelles (\* 1980) Trilogie *Eux* (2014), *Nous* (2016) und *Lui* (2017) auf. Auch im Mittelpunkt dieser Romane steht ein, in diesem Fall: fiktives, Gewaltverbrechen als Folge von Alteritätserfahrungen. Aber anders als in *L'enfant mascara* wird der namenlose jugendliche Protagonist in der Folge extremer Mobbingverfahren zum Täter und schießt an seiner Schule auf seine Mitschüler\_innen und Lehrer\_innen.

Im ersten Teil des Romans alternieren autodiegetisch erzählte Prosaabschnitte mit kurzen lyrischen Einschüben. Während Letztere das *school shooting* und die innere Gefühlswelt aus der Sicht des Protagonisten in kurzen Schlaglichtern resümieren, erzählen die umfangreichen autodiegetischen Prosapassagen die Genese der Gewalttat. So entsteht das Bild eines Jugendlichen, den Mobbingverfahren bis hin zu körperlicher Gewalt und die man-

gelnde Unterstützung durch Schule und Elternhaus in die Isolation treiben, in der er sich selbst als ›fremd‹ empfindet, als Opfer der Anderen (vgl. Isabelle 2014: 85).

Bis zu seiner Gewalttat zieht sich der Protagonist zurück, vermeidet jede Konfrontation, auch jede Kommunikation. Über die Anderen spricht er ausschließlich in der dritten Person: *eux*. Erst in der Reflexion seiner Tat adressiert er sie direkt (vgl. ebd.: 107). Dieser Wechsel des Personalpronomens von *eux* zu *vous* markiert einen Rollenwechsel des Protagonisten. Waren seine individuellen Alteritätserfahrungen bis zu diesem Zeitpunkt vor allem dadurch gekennzeichnet, dass er ihre Ursache in seiner eigenen Person gesucht hat, so befreit er sich mit seiner Gewalttat und der direkten Ansprache der Anderen aus seiner Passivität, indem er sein unmittelbares Umfeld dafür verantwortlich macht, ihn stigmatisiert und ausgeschlossen zu haben (vgl. ebd.).

Zum ersten Mal nimmt der Protagonist eine eigene Rolle an und gestaltet sie aus. Während die Gründe für seine soziale Isolation nicht erkennbar sind und das Erfahren von Alterität für den Protagonisten schon allein aus diesem Grund kaum nachvollziehbar ist, stellt er sich mit seiner Gewalttat nun außerhalb gesellschaftlicher Normen. Doch evoziert der nun auch physische Ausschluss aus der Gesellschaft im Jugendstrafvollzug paradoxerweise erstmals ein Zugehörigkeitsgefühl im Protagonisten. Er wird Teil einer Gemeinschaft, in der die Figuren Alteritäts- und Exklusionserfahrungen verbinden, in der ein ›Wir‹ entsteht: *Nous* (vgl. Isabelle 2016).

Alle Titel der Romane referieren zwar auf die Erfahrungen von Ausschluss und Zugehörigkeit, mit dem dritten Teil seiner Trilogie aber bricht Isabelle die Kontrastierung von Zugehörigkeits- und Alteritätserfahrungen auf. Polyphon und multiperspektivisch angelegt, rücken in *Lui* (vgl. Isabelle 2017) neben dem Protagonisten selbst Mitschüler\_innen und Lehrer\_innen in den Fokus, die im ersten Teil der Trilogie entweder in einer aktiven Rolle oder durch Passivität zur Gruppe der Anderen gehörten. Doch indem einzelne Figuren in diesem dritten Teil eine eigene Stimme erhalten, verschwimmt für die Leser\_innen die klare Grenze zwischen ›ihm‹/*lui* und den ›Anderen‹/*eux*. Alterität und Zugehörigkeit lassen sich aus einer externen Perspektive nicht mehr eindeutig bestimmen. Dieser Blick bleibt aber den Leser\_innen vorbehalten, da die Figuren ausschließlich aus der inneren Fokalisierung erzählen.

### 3. Abschließende Betrachtungen

Im zweiten Teil dieses Beitrags haben wir in einem umfassenden Überblick Alteritätskonzepte ausdifferenziert, die in den Texten der quebecischen Jugendliteratur verhandelt werden. Die Analyse zeigt, dass Alterität keineswegs primär als ethnisch geprägte Differenzenerfahrung verstanden wird, sondern dass Alterität im Zusammenhang mit Adoleszenz auch in generationellen, genderspezifischen und sozialen Grenzbereichen identifiziert und erzählt wird. Dabei kommen in den (aktuellen) jugendliterarischen Texten nicht nur eher klassische Erzählstrukturen zum Einsatz, vielmehr werden komplexe ästhetische Verfahren verwendet, um Alteritätserfahrungen auch in Form spezifischer Bild-Text-Kompositionen oder der Verknüpfung unterschiedlicher Textgenres zu modellieren.

Mit den beschriebenen Merkmalen eignen sich die hier analysierten Texte damit in besonderem Maße zur Förderung inter-, präziser: transkultureller, Kompetenzen im fremdsprachlichen Literaturunterricht. In der kritischen Auseinandersetzung mit der dichotomen Anlage des interkulturellen Ansatzes, wie sie beispielsweise die etablierte *Didaktik des Fremdverstehens* (vgl. Bredella/Christ 1995) bis in die 2000er Jahre vertreten hat, dominieren den fremdsprachendidaktischen Diskurs gegenwärtig transkulturelle Konzepte, die den Umgang mit ›OthernessES‹ (vgl. z. B. Lütge 2013: 100; Alter 2016: 52) und damit mit unterschiedlichen Alteritätsmerkmalen und -erfahrungen in den Mittelpunkt stellen. Literarische Texte erlauben in diesem Zusammenhang individuelle Zugänge, lassen über Alteritätsbestimmungen und -wahrnehmungen sowie ihre individuellen Auswirkungen nachdenken (vgl. Reichl 2013: 110). Literatur wird als (didaktischer) Erfahrungsort verstanden, der individuelle Perspektiven nachvollziehbar werden lässt und zur Diskussion soziopolitischer und kultureller Fragen von Zugehörigkeit und Alterität auffordert.

Über die Auseinandersetzung mit – idealerweise – multiperspektivisch sowie vielstimmig angelegten Texten soll so auch der Fremdsprachenunterricht zur Entwicklung einer kulturellen Diskursfähigkeit anregen (vgl. u. a. Hallet 2008). Claire Kramsch (vgl. 2016) versteht darunter u. a. den Aufbau einer symbolischen Kompetenz, die das explizite Nachvollziehen von Perspektivenvielfalt und auch Widersprüchlichkeiten bei anderen Individuen ebenso umfasst wie eine sensible Betrachtung von Kontextbedingungen und

-abhängigkeiten. Vermeintlich eindeutige (kulturelle) Zugehörigkeiten werden so konsequent umgangen (vgl. König 2020: 108).

Die quebecische Jugendliteratur bietet mit den oben dargelegten vielfältigen und differenzierten Zugängen zur Aushandlung von Adoleszenz und Alterität also ein enormes Potenzial für transkulturelle und literarische Erfahrungen.

## Literatur

### Primärliteratur

- Agnant, Marie-Célie (2006): *Alexis, fils de Raphaël* [2000]. Montreal.  
 Dies. (2007): *Alexis d'Haïti* [1999]. Montreal.  
 Boulerice, Simon (2016): *L'enfant mascara*. Montreal.  
 Brien, Sylvie (2017): *16 ans et patriote*. Montreal.  
 Demers, Dominique (1997a): *Maïna*. Tome 1: *L'appel des loups*. Montreal.  
 Dies. (1997b): *Maïna*. Tome 2: *Au pays de Natak*. Montreal.  
 Isabelle, Patrick (2014): *Eux*. Montreal.  
 Ders. (2016): *Nous*. Montreal.  
 Ders. (2017): *Lui*. Montreal.  
 Molaison, Nathaël (2018): *Des muscles en fer forgé*. Saint-Lambert.  
 Noël, Michel (2014): *Miguetsh! Portrait d'un passeur d'histoires*. Saint-Lambert.  
 Ders. ([1998] 2017): *Le pensionnat*. Saint-Lambert.  
 Ders. (2019): *Métis*. Montreal.  
 Turgeon, Éline (2006): *Ma vie ne sait pas nager*. Montreal.

### Sekundärliteratur

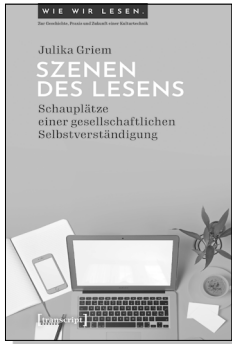
- Agamben, Giorgio u. a. (Collectif d'écrivains) (2019): *Non au »Young Adult« à Livre Paris*. In: *La République des livres*, 27. Januar 2019; online unter: <https://larepubliquedeslivres.com/non-au-young-adult-livre-paris/> [Stand: 1.7.2021].

- Alter, Grit (2016): Transkulturelle Kompetenzen durch transkulturelle Literatur – Implikationen für den Fremdsprachenunterricht. In: Michaela Rückl (Hg.): Sprachen und Kulturen: Vermitteln und vernetzen. Beiträge zu Mehrsprachigkeit und Inter-/Transkulturalität im Unterricht, in Lehrwerken und in der Lehrer/innen/bildung. Münster/New York, S. 50-61.
- Amend-Söchting, Anne (2014): Im Spannungsfeld von Diktatur und Musik: Maestro! von Xavier-Laurent Petit. In: Ludger Scherer/Roland Ißler (Hg.): Kinder- und Jugendliteratur der Romania. Impulse für ein neues romanistisches Forschungsfeld. Frankfurt a. M., S. 67-84.
- Bories-Sawala, Helga (2010): Découvrir le Québec. Paderborn.
- Bredella, Lothar/Christ, Herbert (Hg.; 1995): Didaktik des Fremdverstehens. Tübingen.
- Brehm, Sylvain (2018): La littérature québécoise contemporaine à l'école: quels enjeux pour de futurs enseignants du secondaire et du collégial? In: Tréma 49, S. 63-79; online unter: <https://journals.openedition.org/trema/4688> [Stand: 1.7.2021].
- Bruckmayer, Birgit/Gauvillé, Marie/Jouvet, Laurent/Lange, Ulrike C./Nieweler, Andreas/Putnai, Marceline (2014): Découvertes – Série jaune. Bd. 3. Stuttgart.
- Caspari, Daniela (2007): À la recherche d'un genre encore mal connu. Zur Erforschung von Kinder- und Jugendliteratur für den Französischunterricht. In: französisch heute 38, H. 1, S. 8-19.
- Ertler, Klaus-Dieter (2014): Historischer Streifzug durch die Kinder- und Jugendliteratur Québécois. In: Ludger Scherer/Roland Ißler (Hg.): Kinder- und Jugendliteratur der Romania. Impulse für ein neues romanistisches Forschungsfeld. Frankfurt a. M., S. 97-118.
- Escarpit, Denise (Hg.; 2008): La littérature de jeunesse. Itinéraires d'hier à aujourd'hui. Paris.
- Ewers, Hans-Heino (2012): Literatur für Kinder und Jugendliche. Eine Einführung. Paderborn.
- Greilich, Susanne/Struve, Karen (2013): Das Andere Schreiben: Einführende Überlegungen zur Diskursivierung von Alterität in der Literatur. In: Dies. (Hg.): Das Andere Schreiben. Diskursivierungen von Alterität in Texten der Romania (16.-19. Jahrhundert). Würzburg, S. 7-15.
- Haddenhorst, Anja (2015): La fille qui rêvait d'embrasser Bonnie Parker. Dossier pédagogique. Stuttgart.

- Hallet, Wolfgang (2008): Diskursfähigkeit heute. Der Diskursbegriff in Piephos Theorie der kommunikativen Kompetenz und seine zeitgemäße Weiterentwicklung für die Fremdsprachendidaktik. In: Michael Legutke (Hg.): Kommunikative Kompetenz als fremdsprachendidaktische Vision. Tübingen, S. 76-96.
- Hethey, Meike (2015): Je sais ce que moi-même je dois à la littérature ... Anbahnung von literarisch-ästhetischem Lesen mit dem Einsatz frankophoner Jugendliteratur. In: Lutz Küster/Christiane Lütge/Katharina Wieland (Hg.): Literarisch-ästhetisches Lernen im Fremdsprachenunterricht. Frankfurt a. M., S. 163-178.
- König, Lotta (2020): Perspektivenwechsel *under (cultural) construction*. Ein literaturdidaktisches Konzept kulturwissenschaftlich aktualisiert. In: Andreas Günewald/Meike Hethey/Karen Struve (Hg.): Kontrovers. Literaturdidaktik meets Literaturwissenschaft. Trier, S. 95-112.
- Kramsch, Claire (2016): The Multiple Faces of Symbolic Power. In: Applied Linguistics Review 7, H. 4, S. 517-529.
- Lange, Ulrike C (2011): Le Québec. Stuttgart.
- Lepage, Françoise (2011): Histoire de la littérature pour la jeunesse. Québec et francophonies du Canada. Ottawa.
- Lück-Hildebrandt, Simone (2009): Quand on s'y attend le moins. *Ma vie ne sait pas nager* d'Elaine Turgeon. In: Der fremdsprachliche Unterricht Französisch 43, H. 99, S. 36-43.
- Lütge, Christiane (2013): Otherness in Children's Literature. Perspectives for the EFL Classroom. In: Janice Bland/Dies. (Hg.): Children's Literature in Second Language Education. London u. a., S. 97-105.
- Madore, Edith (1994): Littérature pour la jeunesse au Québec. Montreal.
- Ministère de l'Éducation Nationale, de la Jeunesse et des Sports (Hg.; 2018): Lectures à l'école: des listes de référence; online unter: <https://eduscol.education.fr/114/lectures-l-ecole-des-listes-de-reference> [Stand: 1.7.2021].
- N. N.: Acadie. In: L'Encyclopédie Canadienne. Historica Canada. (2006/2015); online unter: <https://www.thecanadianencyclopedia.ca/fr/article/acadie> [Stand: 30.08.2021]
- Radio-Canada (2021): Le destin tragique des victimes de pensionnats pour Autochtones; online unter: <https://ici.radio-canada.ca/info/dossier/1007404/pensionnat-autochtone-kamloops-enfants> [Stand: 30.08.2021].

- Reichl, Susanne (2013): Doing Identity, Doing Culture: Transcultural Learning through Young Adult Fiction. In: Janice Bland/Christiane Lütge (Hg.): Children's Literature in Second Language Education. London u. a., S. 107-117.
- Tenorth, Heinz-Elmar/Tippelt, Rudolf (Hg.; 2007): Lexikon Pädagogik. Weinheim/Basel.
- Topf, Silke (2009): Pour le Plaisir de lire. Mit ›Littérature de jeunesse‹ zum Lesen motivieren. In: Der fremdsprachliche Unterricht Französisch 43, H. 102, S. 2-7.

# Literaturwissenschaft



Julika Griem

## **Szenen des Lesens**

Schauplätze einer gesellschaftlichen Selbstverständigung

September 2021, 128 S., Klappbroschur, Dispersionsbindung  
15,00 € (DE), 978-3-8376-5879-8

E-Book:

PDF: 12,99 € (DE), ISBN 978-3-8394-5879-2



Klaus Benesch

## **Mythos Lesen**

Buchkultur und Geisteswissenschaften  
im Informationszeitalter

März 2021, 96 S., Klappbroschur, Dispersionsbindung  
15,00 € (DE), 978-3-8376-5655-8

E-Book:

PDF: 12,99 € (DE), ISBN 978-3-8394-5655-2



Werner Sollors

## **Schrift in bildender Kunst**

Von ägyptischen Schreibern zu lesenden Madonnen

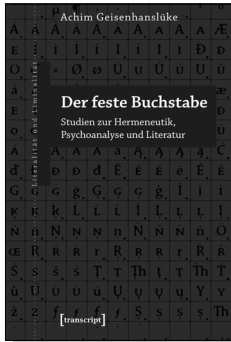
2020, 150 S., kart.,  
Dispersionsbindung, 14 Farbabbildungen, 5 SW-Abbildungen  
16,50 € (DE), 978-3-8376-5298-7

E-Book:

PDF: 14,99 € (DE), ISBN 978-3-8394-5298-1

**Leseproben, weitere Informationen und Bestellmöglichkeiten  
finden Sie unter [www.transcript-verlag.de](http://www.transcript-verlag.de)**

# Literaturwissenschaft



Achim Geisenhanslüke

## **Der feste Buchstabe**

Studien zur Hermeneutik, Psychoanalyse und Literatur

Januar 2021, 238 S., kart.

38,00 € (DE), 978-3-8376-5506-3

E-Book:

PDF: 37,99 € (DE), ISBN 978-3-8394-5506-7



Ulfried Reichardt, Regina Schober (eds.)

## **Laboring Bodies and the Quantified Self**

2020, 246 p., pb.

40,00 € (DE), 978-3-8376-4921-5

E-Book:

PDF: 39,99 € (DE), ISBN 978-3-8394-4921-9



Wilhelm Amann, Till Dembeck, Dieter Heimböckel,  
Georg Mein, Gesine Lenore Schiewer, Heinz Sieburg (Hg.)

## **Zeitschrift für interkulturelle Germanistik 12. Jahrgang, 2021, Heft 1**

Juni 2021, 226 S., kart., Dispersionsbindung, 4 SW-Abbildungen

12,80 € (DE), 978-3-8376-5395-3

E-Book: kostenlos erhältlich als Open-Access-Publikation

PDF: ISBN 978-3-8394-5395-7

**Leseproben, weitere Informationen und Bestellmöglichkeiten  
finden Sie unter [www.transcript-verlag.de](http://www.transcript-verlag.de)**